

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Lesen die Jedergelassene Zeitungs- oder deren Raum 25 Pf. —
Reflexen die Jedergelassene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf. —
monatlich 25 Pf., mit Belegungs- 50 Pf., durch die Post 1.00 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Barthelstraße Nr. 2. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 22.

Dienstag, den 18. Februar 1913.

17. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Das Sammeln von Beschoß im Flörsheimer Gemeindegeld ist bis auf Widerruf an jedem Mittwoch von 7 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags gestattet.
Flörsheim, den 17. Februar 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Das Musterungsgeschäft für Flörsheim findet am Dienstag, den 4. März cr. in Hochheim im Gasthaus „Burg Ehrenfels“ statt.

Flörsheim, den 18. Februar 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Auf eine diesbezügliche Beschwerde hat der Finanzminister unterm 27. 12. 1893 wie folgt entschieden:

Die von Ew. etc. erhobene Beschwerde über die anbei zurückfolgende Verf. der Königl. Reg. zu D. vom 4. 10. d. Js. kann für begründet nicht erachtet werden. Da Sie die gesetzliche Frist zur Zahlung der Steuer für das 2. Quartal verstreichen ließen, haben Sie selbst für die Aufstellung des Mahnzettels und zur Beauftragung des Vollziehungsbeamten mit seiner Behandlung gegeben. — Der Auftrag konnte, nachdem Sie inzwischen Zahlung geleistet hatten, nicht mehr zurückgenommen werden, und wenn die Behandlung des Mahnzettels infolge dieses Umstandes trotz der inzwischen erfolgten Zahlungsleistung stattgefunden hat, so kann doch hieraus wegen der Ihnen zur Last fallenden Veräumnis ein ausreichender Grund, Sie von der gesetzlichen Mahngebühr zu entbinden, nicht entnommen werden.

Die Steuerassessoren sind hiernach berechtigt und verpflichtet, die Mahngebühr bei nicht rechtzeitig erfolgter Steuerzahlung auch dann schon zu erheben, wenn der Mahnzettel ausgefertigt und dem Vollziehungsbeamten zur Behandlung übergeben ist; es ist nicht erforderlich, daß die Zustellung des Mahnzettels bei Zahlung des Rückstandes wirklich erfolgt ist (vergl. auch Deutsche Gemeinde-Zeitung von 1896, Seite 275).

Desgleichen gilt auch für Gemeindesteuer, wenn nicht der schriftliche Nachweis gebracht werden kann, daß dieselbe bis zu einem andern Termin gestundet ist.

Wird hiermit gefl. bekannt gegeben.

Flörsheim, den 17. Februar 1913.

Die Gemeindefasse: C l a a s.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon in Tsingtau und das Ostasiatische Marine-Detachement in Peking und Tientsien (China).

Einstellung: Oktober 1913, Ausreise nach Tsingtau: Januar oder Frühjahr 1914, Heimreise: Frühjahr 1916 bzw. 1917. Bedingungen: Mindestens 1,65 m groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1894 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).

Das III. Seebataillon besteht aus: 5 Kompagnien Marine-Infanterie (davon ist die 5. Kompagnie beritten), 2 Maschinengewehrtruppen, 1 Marine-Feldbatterie (reitende Batterie), 1 Marine-Pionierkompagnie.

Die Vierjährig-Freiwilligen sind in erster Linie für die 5. (berittene) Kompagnie bestimmt.

In den Standorten in Ostasien wird außer Löhnung und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 Mk. gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 Mk.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorstehenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldefcheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei bzw. vier Jahre zu richten an:

Kommando des III. Stammseebataillon in Wilhelmshafen, vom 1. Februar 1913 ab in Cuxhaven.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für die Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou (Küstentarillerie) in Tsingtau (China).

Einstellung: Oktober 1913, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1914 bzw. 1915, Heimreise: Frühjahr 1916 bzw. 1917. Bedingungen: Mindestens 1,64 m groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1894 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).

Bevorzugt werden: Techniker, Elektrotechniker, Monteure, Mechaniker, Chauffeure, Schuhmacher u. Schneider.

In den Standorten in Ostasien wird außer Löhnung und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 Mk. gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 Mk.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorstehenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldefcheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei bzw. vier Jahre zu richten an:

Kommando der Matrosenartillerie Kiautschou, Cuxhaven.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 18. Februar 1913.

D Vorgen bringt Sorgen! Wie sehr das Borgunweien, welches auch durch die sog. Abzahlungsgeschäfte besonders noch gefördert wird, in weitem Kreise unseres Wirtschaftslebens sich verbreitet hat, geht mir der Kölner Zeitung aus Koblenz berichtet wird, aus einem Mahnwort der Königl. Eisenbahnverwaltung deutlich hervor. Die Eisenbahnbediensteten werden durch genannte Beschorde gewarnt, vor den Angeboten derjenigen Geschäfte, welche lange Credite gewähren und dadurch zu unnötigen Anschaffungen und Ausgaben verleiten. Die betreffenden Geschäfte aber verstehen es wohl, die Werbetrommel zu rühren. Flugblätter, Plakate und spaltenlange Zeitungsartikel machen es den Leuten, welche nicht alle werden, klipp und klar, daß man bei geringer Anzahlung und monatlicher Abzahlung alle Bedürfnisse des Lebens sich verschaffen kann. Daß aber die Preise der Waren, der langen Zahlungsfristen und des großen Risikos wegen erheblich höher sind als bei ordnungsmäßiger Bezahlung und daß das Eigentumsrecht an den gelieferten Sachen dem Verkäufer vorbehalten ist, das verschweigt der Sängers Höflichkeit. Nun kommt es nicht selten vor, daß der Käufer entweder durch Krankheit oder Mangel an Arbeit u. s. w. die Monatsraten nicht leisten kann, dann kommt der gute Mann und holt sich die Sachen wieder und die bereits bezahlten Beträge sind für den Käufer verloren. Daß diese Geschäfte sich vor Verluste schützen, ist ihnen nicht zu verdenken. Ist doch hier in Flörsheim der Fall vorgekommen, daß ein junger Mann für 250 Mark Waren bei monatlicher Abzahlung von 5 Mark bestellte. Nach eingeholter Erkundigung hat das Geschäftshaus erfahren, daß der Bürsche erst 18 Jahre und noch nicht geschäftsfähig ist. Nun muß man bedenken, daß zur Bezahlung der 250 Mk. in monatlichen Raten von 5 Mark, 50 Monate oder 4 Jahre und 2 Monate notwendig sind. Ist es da nicht viel besser für alle diejenigen, welche monatlich 5 Mark und mehr bezahlen können und wollen, wenn sie die fünf Mark auf die Sparte bringen, nach abgemessener Zeit das Geld mit Zinsen abheben und sich dafür ihre Hausbedürfnisse gegen bar einkaufen zum billigen Preis und guter Qualität?

r Der Heine-Abend, welcher vonseiten des Arbeiterbildungsausschusses für Höchst-Homburg-Usingen am letzten Sonntag Abend im Hirsch angelegt war, hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Der Arbeitergesangsverein „Frisch-Auf“ eröffnete mit einem Chor „Nicht verzagt“ den Abend und übergab sodann der Vorsitzende Herr Andr. Schwarz, dem Referenten, Herrn A. Altmaier, das Wort. Herr Altmaier verbreitete sich in fast 3stündigem Vortrag über das gestellte Thema, in einer Weise, die ihn als vollendeten Redner erscheinen ließ. Neben einer genauen Lebensbeschreibung Heinrich

Heines gab er zahlreiche seiner Dichtungen zum Besten und zwar mit echt deklamatorischer Künstlerkraft. — Über die Tendenz des Vortrages sei hier kein Wort verloren, sie war teilweise sehr scharf, wie das ja dem ganzen Thema entsprechend nicht anders zu erwarten war. — Uns interessiert hier lediglich der geistig hervortragenden Fähigkeiten wie Herr Altmaier, ein Sohn unserer Gemeinde sie besitzt, gebührend Erwähnung zu tun. Jedenfalls werden wir noch gar manches von ihm zu berichten haben. — Nicht unerwähnt sei auch der Liedervortrag von Frau Lina Edert, die zwei Gedichte von Heine „Du bist wie eine Blume“ von R. Schumann in Musik gesetzt und „Du hast Diamanten und Perlen“, komponiert von G. Stigelli mit ihrer hübschen Sopranstimme zu Gehör brachte. — Der Abend muß vom Standpunkt der Kunst aus betrachtet, als durchaus gelungen bezeichnet werden.

* Eile mit Weile! Ein Fachmann schreibt: Die milden Frühlingstage haben bereits im Herzen der Gartenfreunde neue Schaffungslust erregt. In den Gärten sieht man sie schon fleißig hantieren, graben und hacken. Sie sind der Meinung, daß das warme Wetter zur Bestellung des Gartens und Feldes eifrig benützt werden müßte. Aber blinder Eifer schadet nur! Vielfach ist das Land noch viel zu naß, so daß das Umgraben eine schwere Arbeit ist, die überdies mehr schadet als nützt, denn die nasse Erde ballt sich beim Umstürzen fest zusammen. Man erzielt also gerade das Gegenteil der Wirkung, die man beabsichtigt. Auch die allzufrühe Aussaat ist in den meisten Fällen ganz und gar verfehlt. Entweder bleiben die Samenkörner viel zu lange in der noch kalten Erde liegen, ehe sie keimen, sie verfaulen oder verrotten, oder sie gehen frühzeitig auf und ihre Keimlinge fallen einem Frost zum Opfer. Geld und Mühen waren umsonst. Samen, die Mitte März oder noch später ausgesät werden, haben keine Hinterziffer mehr in ihrer Entwicklung zu überwinden und wachsen rascher als die frühgeäten, die sie bald an Größe und Gesundheit übertreffen.

* Bierstadt, 17. Febr. Hier ist eine neue Polizeiverordnung in Kraft getreten, wonach jeder Gast- und Schankwirt seine Wirtschaft abends 12 Uhr zu schließen hat.

* Hochheim, 17. Febr. Heute Dienstag wird hier die Bürgermeisterwahl stattfinden. Von der Anstellung eines neuen. Berufsbürgermeisters will man absehen. Mehrere Namen werden als Bürgermeisterkandidaten genannt.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt für Frau A. M. Wagner, 7 Uhr Jahramt für Wolfgang Michel u. 1. Ehefrau Coletta Hulsebeth. Donnerstag 6 Uhr hl. Messe für mehrere Verst., 6 $\frac{1}{2}$ Uhr gest. Engelmesse für Joh. P. Kaufesser.

Bereins-Nachrichten.

Marienverein. Dienstag Abend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Gesangsstunde. Turnverein. Mittwoch Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Vorstandssitzung im Gasthaus zum Taunus. Germania u. Jünglingsverein. Donnerstag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abendsstunde. Die Trommler und Pfeifer werden gebeten alle pünktlich zu erscheinen. Anfänger um 8 Uhr.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Mittwoch, den 19. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Versammlung bei Adam Becker. Tagesordnung: Baumanpflanzungen. Arbeitergesangsverein Frisch-Auf. Jeden Freitag Abend 9 Uhr Singstunde im Kaiserfaal. Montag Abend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Vorstandssitzung im Kaiserfaal. Gesangsverein „Liedertanz“. Jeden Montag Abend pünktlich 9 Uhr Singstunde im „Taunus“. Vollständiges Erscheinen ist dringend notwendig. Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abends pünktlich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Singstunde im „Frisch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig. Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde im Vereinslokal „Kathäuerhof“. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Neue



Osram-Drahtlampen

Unzerbrechlich

Jede echte Osram-Lampe muß die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Überall erhältlich. Auergesellschaft Berlin O. 17.

Wüste Deutschenheide in Paris.

Wie uns aus privater Quelle in Paris mitgeteilt wird, steht dort in allerjüngster Zeit wieder eine Deutschenheide ein, die in ihren Schläfen geradezu unerträglich ist. Ohne Unterschied der Person, der Stellung, des Alters und Geschlechtes, — jeder Deutsche ist ein verkappter Spion. Die Pariser Filiale eines deutschen Industriehauses ist selbstverständlich mit dem Gelde der deutschen Regierung eingerichtet und in Wirklichkeit gar keine Filiale des Industriehauses, sondern der Herd zu Komplotten und die gemeinsame Zuflucht der deutschen Spione. Und was sich die Nejanen in ihrem neuen Stück „Alface“ am Schluß der Vorstellung leistete, ist nicht für solch ein Chauvinistenohr. Von ebendem Chauvinismus entlammt, hielt sie in Paris eine Rede an die „Grande Nation“, daß die „Alface“ und „Lorraine“ wohl äußerlich, der Not gehorchend, „Prussiens“ geworden seien, in ihrem Herzen aber lauten den Augenblick erwartend, der sie wieder mit ihrem Mutterlande, der „Grande France“, verbinde! Und solchen Tiraden spendete das begeisterte französische Publikum lärmenden Beifall und seine, selbst die gemäßigten Zeitungen nicht, fanden ein Wort des gesunden Menschenverstandes, des verschönten Taktos oder gar des Anstandes! Und dies dieselbe Nejanen, die bei ihrem Berliner Aufenthalt vom Oberhaupt des von ihr angeführten deutschen Reiches die höchsten Auszeichnungen und Ehren freudigst anzunehmen gedurft, dieselbe Nejanen, die sich so gern auch von den ungeschlachten Prussienhänden Beifall klatschen läßt, dieselbe Nejanen, die auch jetzt wieder Deutschland mit einem Gastspiel zu beehren gedenkt! Vielleicht besitzen sich die deutschen Kunstenthusiasten doch ein klein wenig, ehe sie die Hände zum Applaus rühren; vielleicht zeigt man der Künstlerin Nejanen, daß man die Politikerin Nejanen nicht ganz vergessen hat, und beweist durch eifrige Kritik, daß wir Deutschen doch allmählich des trodenen Tones nun herzlich satt sind und für solch unziemliche Taktlosigkeiten, auch wenn sie sich auf einer französischen Bühne ereignen, ein recht empfindliches Ohr haben. Wir brauchen deshalb nicht gleich auch in den Fesseln der dramatisierenden gallischen Chauvinisten zu verfallen.

Dr. Solfs Programm.

Ein kolonialer Vortragsabend, zu dem der Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Dr. Solf, eingeladen hatte, fand in Berlin im Hotel Adlon statt. Der Redner des Abends, Geheimrat Oberbaurat Walther, sprach an der Hand zahlreicher Lichtbilder über die Erschließung Afrikas durch Eisenbahnen. Afrika habe mit seinem Eisenbahnnetz 1907 Australien überflügelt und 1910 mit etwa 36 850 Kilometern den Umfang des preussischen Staatsbahnetzes von Ende 1909 erreicht. Der Redner kam zu dem Ergebnis, daß Deutschland nach Vollendung der bewilligten und im Bau begriffenen Bahnen, also etwa Ende 1913, rund 4500 Kilometer Kolonialbahnen besitzen werde. Nach dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage gab der Staatssekretär des Reichskolonialamtes selbst über seine afrikanische Verkehrspolitik eine programmatische Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Die Kolonialverwaltung hält es für eine ihrer vornehmsten Aufgaben, in eine Prüfung aller Projekte und Vorschläge über die weitere Ausgestaltung des Bahnnetzes einzutreten, die ihr von Interessenten und Sachverständigen unterbreitet werden. Unsere Technik ist den großen künftigen Aufgaben, auch den schwierigsten, gewachsen. Das die richtige Ausnutzung der Bahnen anlangt, so ist gewiß eine gute Rente etwas sehr Schönes, doch ist sie kein Maßstab dafür, ob die Bahn ihren Zweck erfüllt. Dafür ist die Größe des Verkehrs maßgebend. Wir müssen jetzt die Tarife zuschneiden, nicht für den Betriebssatz der Gegenwart, sondern für den der Zukunft.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— Der Kaiser besuchte Samstag vormittag den Reichskanzler.
— Das „Militärwochenblatt“ gibt bekannt: Prinz Ernst August, Oberleutnant im 1. bayerischen schweren Reiterregiment, ist nach erfolgter Auszeichnung als Oberleutnant mit Patent vom 28. Oktober 1909 in das Aiten-Sufarenement (Brandenburg)

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

(Fortsetzung.)

Gleich darauf hatte er sich für seine Worte die Zunge abbeißen mögen, denn Gesina sagte wehmütig: „Ja, aus dem Zimmer — da nimmt sich so manches anders aus. Ich habe kein Urteil mehr über Wind und Wetter — weil ich die frische Luft nur durch das Klappfenster genieße.“

Es sollte keine Klage sein, aber da lag eine solche unbewußt in dem Tonfall der verschleierte Stimme.

Venno bemerkte sehr auch, daß Gesina geweint hatte. Die heitere Ruhe, welche er sonst so sehr an ihr bewunderte, schien ihr heute Abend abhanden gekommen zu sein — ihre schlanken Finger zitterten nervös an der Decke, welche über ihre Knie gebreitet war, dabei verschob sich diese und ein Couvert glitt auf den Teppich.

Venno blickte sich danach und legte das Couvert auf das Tischchen, dabei streifte sein Auge unwillkürlich die Adresse, welche von einer, wie ihm schien, bekannten Hand geschrieben war. Das Couvert trug Gesinas Namen. Als Venno sich wieder ihr zuwandte, bemerkte er, daß ihre Wangen sich mit brennender Röte bedeckten.

„Sie ahnt nicht, wie wunderhübsch Sie eben ist,“ dachte Venno und das Herz schnürte sich ihm zusammen, „wenn man ihr doch helfen könnte, sie retten aus diesem Zustand.“

„Gesinas Natur würde selbst helfen,“ hatte ein Arzt gemeint, die Behandlung derselben könne nur nachhelfen. „Bitte, erzählen Sie mir etwas Neues,“ bat Gesina mit einer gewissen Hast, ihre Augen vor seinem forschenden Blick niederzuschlagen, „man verwöhnt mich nicht in dieser Beziehung. Ich komme ja nur durch Vermittlung anderer mit der Außenwelt in Berührung und bin, trotz meiner Krankheit, doch so weit Egotist geblieben, daß mich danach verlangt, von dem zu hören, was außerhalb meiner vier Wände sich au-

spielt.“ Nr. 3 eingestellt worden. — Eine Villa am Waldbrand in Rathenow wird dem Prinzen zum Aufenthalt dienen.

— Das preussische Abgeordnetenhaus begann am Sonnabend die Beratung des Justizetats. Abg. Zimmer (Str.) hat um Auskunft über den gegenwärtigen Stand des Prozesses gegen den Fürsten Eulenburg. Justizminister Dr. Weseler erwiderte, seit der letzten Vertagung der Verhandlungen seien alljährlich eine oder mehrere Untersuchungen des Angeklagten statt. Nach den Gutachten der Ärzte sei der Angeklagte nach wie vor verhandlungsunfähig. Es liege daher nicht in seiner Macht, auf die Wiederaufnahme des Verfahrens hinzuwirken.

— Der Nachtragsetatentwurf zur Verstärkung unserer Luftflotte für die Armee ist von der Heeresverwaltung jetzt fertig gestellt und soeben dem Reichsschatzamt zugegangen. Die neuen Forderungen dürften sich auf über 20 Millionen Mark belaufen. In dem Entwurf sind nicht nur die Kosten für den Bau von neuen Lustflotten und sonstigen Zubehör enthalten, sondern auch Mittel, die sich auf die Beschaffung von Flugzeugen beziehen. Eine Vermehrung der Mannschaften für diesen Zweck erweist sich natürlich auch als notwendig. Diese Forderungen dürften aber nicht in dem Nachtragsetat, sondern in der neuen Heeresvorlage enthalten sein.

Oesterreich-Ungarn.

— Wie wir aus Wien erfahren, wird der Marinekommandant Graf von Montecucculi schon in nächster Zeit in den Ruhestand treten. Da er ein Alter von 70 Jahren erreicht hat. Er ist der letzte der Seeflecken von 1859 und von Lissa. Während des Krieges gegen Frankreich war er als Marinelieutenant auf der Korvette „Erzherzog Friedrich“, bei Lissa als Schiffsführer auf der Fregatte „Adria“. Montecucculi hat sich sehr große Verdienste um die österreichische Marine erworben. Zu seinem Nachfolger soll Vizeadmiral Haus ausersuchen sein.

England.

— Feldmarschall Lord Roberts hielt in Bristol eine neue Rede, in der er für die allgemeine Wehrpflicht eintrat. Er betonte: „Unser bestehendes Militärsystem, ist weder liberal noch demokratisch, denn was kann undemokratisch sein, was kann mehr gegen die Ideen des Liberalismus verstoßen, als daß die Rettung des Landes bezahlten Patrioten überlassen wird, von denen jedermann, nicht wie bei dem demokratischen Volke Europas, den Schweizern, nicht aus innerem Drange heraus gezwungen wäre, das Vaterland zu retten.“

Areta.

— Aus Areta ist am Freitag das letzte Stationschiff, der englische Kreuzer „Dartmouth“ abgefahren und damit ist das letzte Zeichen der europäischen Schutzherrschaft über Areta beiseite.

Japan.

— Der chinesische Reformator Dr. Sunyatsen ist zu längerem Besuch in Tokio eingetroffen. Er wurde bei der Ankunft auf dem Bahnhof von einer großen Menschenmenge stürmisch begrüßt.

Revolution in Mexiko.

Die wiederholten Vorstellungen des deutschen, wie amerikanischen und französischen Gesandten haben zur Folge, daß das Kriegsministerium den General Diaz durch einen Parlamentär darauf aufmerksam gemacht hat, daß das Geschloß aus dem Arsenal Stadteile treffe, in denen keine Regierungstruppen stehen. Sollten die Geschosse des Generals Diaz diese planlose Kanonade nicht einsteilen, werden alle im Arsenal verschanzten Truppen als außerhalb des Kriegsgerichts stehend betrachtet und bei einer Gefangennahme einfach niedergeschossen. Herr Diaz hat sich jedoch bisher um diese Androhung Maderos nicht gekümmert. Es ist seinen Anhängern sogar gelungen, einige vom Arsenal entfernter liegenden Gebäude zu besetzen. Von hier aus werden die Regierungstruppen wirksam in der Platte beschossen. Das eigentliche „Schlachtfeld“ zwischen Nationalpalast und Arsenal ist von Truppen Maderos abgeperrt. Die Bewohner des Distrikts haben sich in die Kellerräume ihrer Häuser geflüchtet.

Nach einer Meldung aus Mexiko ist Präsident Madero zurückgetreten. Auch der Minister des Innern Fernandez hat sein Amt zurückgetreten. Man erwartet eine interimistische Präsidentschaft

trägt. Rosa Eller besuchte mich heute Vormittag. Ihr Verlobter hat endlich Aussicht auf eine gute Anstellung, aber bis zur Heirat dürfte doch noch ein Jahr oder mehr Zeit vergehen. Das Brautpaar ist äußerst content, trotz der vielen Wartemonate. Eigentlich sind es glückliche Mädchen diese Ellers, immer selbstzufrieden und nur sich und ihrer Verwandtschaft lebend, sich gegenseitig schänken und bewundernd.

„Nicht wahr, Fräulein Gesina, dergleichen Leute pflegen Sie Herdentiere zu nennen,“ meinte Venno scherzend.

„Wie gut Sie alle meine Aussprüche behalten, Herr von Senden. Das Herdentierdasein mag vielleicht seine Vorteile haben. Rosa Eller erzählte mir außerdem, daß ihre Eltern in diesen Tagen eine Todesnachricht empfangen haben. Dodo behauptet — die habe ich übrigens nie zu den Herdentieren gerechnet, ist plötzlich Witwe geworden. Ihr Mann hat sich erschossen, da er, wie es heißt, pekuniär ruiniert gewesen. Dodo soll nun zu ihrer Mutter. Die menschliche Besinnung ist von den Wüsten mit Beschlag belegt worden. Schrecklich, solch ein Zusammenbruch, nicht wahr?“

„Gewiß, Dodo — diese schöne, verwöhnte Frau — ich kann sie mir ohne Mittel zu einem glänzenden Leben kaum vorstellen. Und die Feigheit dieses Feists. Man soll von Toten nichts Schlechtes reden, aber ich sage trotzdem — ich verachte die Selbstmörder.“

„Die vorsehnell Sie urteilen,“ rief Gesina lebhaft — „es gibt Verhältnisse, in denen ein Selbstmord zur moralischen Pflicht wird.“

„Die Sünde kann niemals Pflicht werden.“

„Sie verdammen rückhalslos.“

„Ich würde unter Umständen bemitleiden, aber die Tat an und für sich trotzdem nicht gut heißen, oder gar erlauben.“

„Wenn Sie jedoch Befriedigung bringt von unerträglicher Qual — wenn Sie —“ hier betonte Gesina ihre Worte — „andern zum Heil greift, wenn sie zu einem Opfer wird, das gebracht werden muß, und das man so gern bringt.“

Dellabarres. Die Nachricht vom Rücktritt Maderos ist zuerst dem britischen Gesandten überbracht worden, unter dessen Schutz sich Dellabarres gestellt hatte, nachdem eine von ihm eingeleitete Vermittlungsaktion zwischen Madero und Diaz gescheitert war. Auf der britischen Gesandtschaft werden auch die Vorbereitungen zu einer interimistischen Präsidentschaft Dellabarres getroffen. Da dieser auch die Sympathien der Armee hat, wie die Stellung der bisherigen Regierungspartei besitzt, wäre er der geeignetste Mann, die Gegensätze auszugleichen und wieder Ruhe zu schaffen.

Inzwischen haben die Anhänger von Diaz neue Erfolge zu verzeichnen. Die Stadt Puebla wurde erobert und während des Straßenkampfes in der Stadt Mexiko wollte das zweite Infanterie-Regiment zu Diaz übergehen. Einigen Teilen des Regiments gelang es auch, etwa 400 Mann wurden jedoch von den Regierungstruppen daran gehindert.

General Felix Diaz soll nach einer Meldung aus Mexiko beim amerikanischen Gesandten seine Anerkennung als Präsident durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika beantragen. Seine Bitte wurde jedoch zurückgewiesen.

Regierungstruppen versuchten, ein Geschloß auf das Gebäude der Toluca-Brauerei in Mexiko aufzustellen, über dem die deutsche Fahne wehte. Der Betriebsleiter erklärte, nur über seine Leiche könnten die Truppen eindringen, worauf diese von ihrem Vorhaben abstanden.

Eine Abteilung des 20. Infanterie-Regiments, die zwischen dem Nationalpalast und dem Arsenal aufgestellt war, meuterte, erschoss ihre Offiziere und versuchte, sich mit Diaz zu vereinen. Die Meuterer wurden überwältigt und vierzig von ihnen in den Palast gebracht.

Der Balkankrieg.

Das übermütige Bulgarien.

Ueber die Reise Halli Paschas nach Wien und London äußert sich ein führender bulgarischer Staatsmann gegenüber dem Verichtsheiter des „Main“ in Sofia: „Nach den großen Niederlagen der türkischen Truppen am Maramarmeer und bei Gallipoli bemüht sich die neue türkische Regierung, nach dem alten Muster Friedensverhandlungen einzuleiten. Zu stolz, um unsere militärische Überlegenheit anzuerkennen, erbittet sie die Unterstützung Europas. Unsere Antwort darauf steht fest. Wenn die Türken den Frieden wollen, müssen sie sich direkt an uns wenden. Eine Vermittlung Europas ist zwecklos.“

Hohenlohes Mission gescheitert?

Mehrere führende Blätter, darunter der „Reapeler“, „Matino“, behaupten, die Mission des Prinzen Hohenlohe in Petersburg sei vollständig gescheitert. Die Beziehungen zwischen Russland und Oesterreich-Ungarn hätten sich nicht gebessert. Oesterreich-Ungarn sei entschlossen, seine augenblicklichen Rüstungen fortzusetzen.

Die Geldnot der Florie.

Es verlautet, die Regierung habe neuerdings Verhandlungen mit Konstantinopeler Bankern wegen eines beträchtlichen Vorschusses angestrengt. Man hofft, daß die Verhandlungen zum Ziele führen werden. Andererseits verlautet, daß die Dette Publique geneigt sei, unter gewissen Bedingungen einen Vorschuß von 500 000 Pfund zu gewähren.

Das Schicksal Aretas.

Wie aus Areta gemeldet wird, begab sich der Kommandant des englischen Kriegsschiffes „Dartmouth“, bevor er die Suba-Bai verließ, mit einer Kompanie Soldaten an Land, ließ die Flaggen der Erohmäkte und die türkische Flagge unter militärischen Ehrenbegegnungen einziehen und die Flaggen nach den betreffenden Konsulaten, die türkische nach dem deutschen Konsulat, bringen. Unmittelbar danach wurde an Stelle der türkischen Flagge die griechische gehißt. Der Generalgouverneur von Areta und eine zahlreiche Menge begaben sich nach der Suba-Bai. Die Begeisterung der Kreier ist unbeschreiblich.

Bulgarien und Serbien.

Offiziell wird erklärt, daß Serbien keine neuen Truppen den Bulgaren zu Hilfe senden werde, und daß sich der Ministerrat mit dieser Frage überhaupt noch nicht beschäftigt hat.

„Was ist das? Was sind Verräternungen, über die mein Urteil nicht maßgebend. Sie wissen ja, Fräulein Gesina, es war nie meine Sache, mich in höhere Regionen zu versteinen, ich bin ein Alltagsmensch.“

Das sollte scherzend klingen, der Ausdruck aber, mit welchem Vennos helle Augen auf Gesina ruhten, war ernst und forschend. Was hatte sie nur heute? Sie war nicht wie sonst. Etwas stark Nervöses machte sich in ihrem Wesen geltend. Wieder streifte sein Blick unwillkürlich das Briefcouvert und plötzlich wußte er, daß die Adresse desselben von Remberts Hand geschrieben war. Er hatte kürzlich ein Schreiben geschäftlichen Inhalts von Rembert empfangen, letzterer wünschte, durch seinen Verwalter dazu veranlaßt, Sendenhoffisches Vieh für Halbburg anzukaufen. Es bestand also eine Korrespondenz zwischen Rembert und Gesina. Und die auffallende Nervosität, die sichtlich Unruhe der Leidenden standen fraglos mit Remberts Brief in Verbindung. „Da philosophieren wir nun über allgemeines“, nahm Gesina das Thema wieder auf, und eigentlich müßten wir doch die arme Dodo bedauern. Aber so gefühllos sind wir Menschen! Wir bleiben kalt, mindestens so, sobald es sich um ein fremdes, nicht um unser eigenes Unglück handelt.“

Tante Amata erschien und bat Venno zu Tisch. Sie strich jählich über Gesinas Köpfchen, das sich milde gegen die hohe gepolsterte Lehne des Stuhles schmiegte.

„Wie blaß Du heute bist, mein Herz.“

Gesina zog die Hand der alten Dame an ihre Lippen: „Ihr seid alle viel zu gut gegen mich, viel zu gut,“ murmelte sie. „Fräulein haben heute gar keinen Appetit,“ sagte die Jungfer, als sie die Schüsseln, welche sie Gesina präsentierte, auf unberührt fortrug.

Wie es sich nach dem Abendbrot traf, befanden sich Gesina und Venno wiederum im Zwiegespräch.

„Ihnen ist heute entschieden nicht wohl,“ sagte Venno, „Sie verheiraten sich, allein, Sie täuschen mich nicht.“

„Ich habe ein wenig Nervenschmerzen,“ gab Gesina zu, „im ganzen ist mein Leiden ziemlich schmerzlos. Einen hochinteressanten Fall nennen es die Doktoren.“ Und dann, wie

Die türkische Flotte.

Man glaubt, daß der in Malta angekommene türkische Kreuzer „Hamidieh“ die Absicht hatte, einen Angriff auf die Küste von Epirus zu machen, daß er aber durch einen Sturm gezwungen wurde, in Malta zu landen. Das Schiff wurde aufgefordert, innerhalb 24 Stunden den schützenden Hafen zu verlassen. „Hamidieh“ hat um eine 24stündige Verlängerung seines Aufenthaltes in Malta gebeten, da seine Maschinen reparaturbedürftig seien.

Türkische Meldungen.

Das türkische Kriegsministerium hat einer Anzahl von Offizieren verboten, auf den Kriegsschauplatz zurückzukehren. Sie sollen in Konstantinopel Garibondienst tun, weil sie durch ihre politischen Agitationen in den Reihen der kämpfenden Zwischeparteien könnten. Mehrere der Offiziere haben daher ihren Abschied genommen.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Ueber die türkischen Truppenbewegungen wird bekannt gegeben, daß die Korps bei Thakatscha langsam vorrücken. Bei Tschorlu sind die türkischen Vorposten in ständigen Gefechten mit der Nachhut der bulgarischen Truppen, die sich langsam aus ihren Stellungen zurückziehen, verwickelt. Auf den Höhen westlich von Pappas Burgas bereiten sich große Kämpfe vor. Der Gesundheitszustand der türkischen Armee ist ein guter, doch macht sich der Mangel an Transportmitteln für die Kranken und Verwundeten bemerkbar.

Adrianopel.

In der Frage des namentlich von Frankreich befürworteten Abzuges der fremdländischen Staatsangehörigen aus Adrianopel hat die bulgarische Regierung beschlossen, sich zunächst ein Verzeichnis der in Adrianopel befindlichen Fremden vorlegen zu lassen. Sollte es sich um eine nur beschränkte Anzahl handeln, so wird sie dem Ersuchen nachgeben.

Der „Petit Parisien“ meldet aus Sofia: Ganz Adrianopel steht in Flammen. Das Feuer brach in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag aus. Es geht das Gerücht, daß die türkische Garnison den weiteren Gehorsam verweigert.

Montenegriner und Türken.

Die montenegrinische Artillerie hat die Beschießung von Skutari eröffnet. Die türkische Artillerie hat das Bombardement nur schwach erwidert. Es werden Vorbereitungen zu einem neuen Angriff getroffen.

Gallipoli.

Der Konstantinopeler Korrespondent des „Daily Chronicle“ meldet über Konstantinopel, daß die Verbündeten am Dienstag bei Viala ein Hauptstück der Befestigungen auf der Halbinsel Gallipoli genommen hätten. Die türkische Flotte soll dabei auf ihre eigenen Kanonen geschossen haben. Weiter wird von erfolglosen und mit großen Opfern verknüpften türkischen Landungsversuchen berichtet.

Aus aller Welt.

In der Marose gestorben. Aus Berlin wird berichtet: In der Marose erlitt einen plötzlichen Tod die 26 Jahre alte Frau des Kaufmanns Diedmann aus der Fischerstraße. Sie hatte sich einer geringfügigen Operation zu unterziehen, auf ihren eigenen Wunsch wurde sie aber doch chloroformiert. Während der Operation im Nebenzimmer wartete, nahm der Arzt im Beisein zweier Assistenten die Operation vor und gab der Frau zuvor einige Tropfen der narkotisierenden Flüssigkeit. Kurz vor Beendigung der Operation, die einen durchaus gelungenen Verlauf genommen hatte, ließ plötzlich die Herzstätigkeit der Patientin aus. Die Doktoren wandten sofort entsprechende Gegenmittel an, doch war ihr Bemühen vergeblich.

Brüning. Der Kassenbote Brüning, der die Dresdener Bank schädigte, war mit den Ausweispapieren eines Heizers Verend nach Amerika entkommen. Der Heizer Verend ist jetzt ermittelt worden. Er fuhr auf der „Harmonia“ zwischen Hamburg und Rußland. Er wurde von der Hamburger Kriminalpolizei festgenommen. Er hatte dem Brüning im August 1912 die Ausweispapiere für 70 Mark verkauft.

Spionage. Aus Leipzig wird berichtet: Wo-

Abtlich einem Entschluß nachgehend, fuhr sie schnell fort: „Dankel, der, wie Sie wissen, auf Homöopathie schwört, ist ein wenig pedantisch und eigen mit den schmerzstillenden Schlafpulvern, welche der Arzt mir verschrieben.“

„Dankel, der, wie er versichert, verderbliche Schokolade unter Schloß und Riegel in seinem Medizinschrank.“

Es sollte scherzend klingen, aber es kam so seltsam vererrt über Gessinas Lippen, auch das folgende: „Würden Sie mir den Gefallen tun, Herr von Senden, und mir den ganzen Inhalt der Morphiumschachtel bringen — ich bitte Sie darum — der Schlüssel zum Medizinschrank hängt über Daniels Schreibtisch an einem Schlüsselhalter, neben einem großen, gelben Lineal. Sie wissen ja Bescheid bei uns. Ich möchte die Pulver bei mir haben — zum Trost — ich fürchte, daß ich meine Nervenschmerzen nachts steigern werden, eine gewisse, schmerzstillende Dosis einzunehmen, ist mir dann gestattet.“

Gessina hatte gesprochen, ohne Benno anzublicken, stoßweise, mit fast heiserer Stimme, also, als ob ihr die Bitte schwer fiel: „Wollen Sie mir den Gefallen tun, Herr von Senden?“

„Gewiß, sehr gern,“ erwidert er ruhig und erhob sich sofort.

Vor seinem Schreibtisch, einem sehr altmodischen, verbrannten Möbel, saß Dankel Albrecht. Sein Gesichtsfeld stand an der Tür auf einer runden, abgenutzten Strohmatten und erstattete ihm über irgend etwas in der Wirtschaft Vorgefallenes Bericht.

Benno langte sich gelassen den Schlüssel, der neben dem gelben Lineal hing, von der Wand.

„Sie erlauben, Herr von Erdberg, daß ich einen Einblick in Ihren Medizinschrank verübe. Sicherlich haben Sie gereinigte Soda vorrätig. Meine Wirtschaftlerin hat mich dringend um welche, und ich habe vergessen, sie aus der Stadt zu bestellen. Ich nehme mir's also, wenn Sie erlauben, auf ehrliche Wiedergabe natürlich.“

„Gewiß, lieber Senden, gewiß, auch ohne eine ehrliche Wiedergabe,“ antwortete Dankel Albrecht zerkürrt.

gen versuchter Spionage begann am Freitag ein Prozeß gegen den 27jährigen aus Danzig gebürtigen Handlungsgehilfen Paul Neumann vor der zweiten und dritten Senatskammer des Reichsgerichts. Neumann, der zuletzt in Berlin lebte, stand mit der französischen Bottschaft wegen Verkaufs eines Karabinerschloßes in Verbindung und ließ sich die an ihn adressierten Briefe postlagernd schicken. Der Kriminalpolizei gelang es, Neumann zu verhaften in dem Augenblick, als er die Briefe abholte. Sofort nach der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses beantragte der Reichsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung, welchem Antrage der Gerichtshof nach kurzer Beratung entsprach.

Von einem Hunde zerfleischt. Aus Magdeburg wird berichtet: Als der Schüler Richard Fuchs über einen Hof ging, wurde er von einem großen Wachtstunde angefallen und arg zugerichtet. Der Hund warf den Knaben zu Boden, riß ihm große Fleischstücke aus Ober- und Unterarm und brachte ihm schwere Wunden am Hinterkopf bei. Die hinzukommenden Bewohner konnten nur mit Mühe den Knaben befreien, der in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Verdorbenes Fleisch. In Bourges (Frankreich) sind 16 Soldaten des dortigen Generalstabes an schwerer Fleischvergiftung erkrankt. Die Untersuchung hat ergeben, daß verdorbenes Fleisch unter das frische Fleisch gemischt worden war.

Riesenseuer. Ein Brand von ungewöhnlicher Ausdehnung hat die Holzfabrik und Sägemühle von F. Damman & Wäcker in einer Brüsseler Vorstadt vollständig zerstört. Die Fabrikanlagen, die einen Raum von 15 000 Quadratmetern bedecken, sind total eingestürzt worden. Der angerichtete Schaden beträgt über eine Million. Etwa 350 Arbeiter werden dadurch beschäftigungslos.

Scotts Untergang. Aus Christchurch auf Neuseeland wird gemeldet: Bei den Seelen Scotts und seiner Gefährten wurde nur noch etwas Tee vorgefunden. Alle sonstigen Lebensmittel waren verbraucht. Scott wurde lebend und seine Gefährten in Schlafenden liegend aufgefunden.

Von der Luftschiffahrt.

(1) Zeppelin Typ für französische Luftschiffe. Die französische Regierung hat bei Clement Bayard zwei leibbare Luftschiffe von 20 000 Kubikmeter Fassungsvermögen in Auftrag gegeben. Diese werden mit vier Motoren von 250 PS. ausgerüstet und die ersten Luftfahrzeuge der französischen Armee vom Zeppelin Typ sein. Eines der Luftschiffe soll bereits am 24. September an den Manövern teilnehmen.

Vermischtes.

16. Französische Stiftenfragen. In einem „angereichten Artikel über die französische Präsidentenwahl“ erzählt der „Eri de Paris“ auch nebenbei folgende kleine Anekdote: Der Stadtrat von Paris wird am Tage, da Präsident Poincaré sein neues Amt antritt, ihm zu Ehren ein Diner geben. Poincaré hat auch zugesagt, aber eine Bedingung gestellt: seine beiden Amtsvorgänger, Loubet und Fallières müssen auch eingeladen werden. Das hat denn der Stadtrat auch getan und die beiden andern Herren haben auch zugesagt. Zum Glück lebt aber noch der Senatspräsident Dubost und der richtete nun an den Stadtrat die Stiftenfragen: 1. Wer bekommt den Ehrenplatz? 2. Sibt Fallières rechts von Poincaré oder Poincaré rechts von Fallières? 3. Wo sibt Loubet? Außerdem sei er die zweite Person im Saale: also, wo sibe er selber? Der Stadtrat verlor über all diese Fragen den Verstand. Fallières kannte sich auch nimmer aus; denn am 18. Februar ist er noch Präsident; von 2 Uhr Nachmittags aber ist es Poincaré. Poincaré fand eine Lösung, die halbwegs brauchbar ist. Erstens machte er den Präsidenten Fallières darauf aufmerksam, daß er sicherlich noch am ganzen 18. Februar Präsident sei, denn er beziehe für den 18. Februar noch Gehalt. Zum zweiten sei er aber von 2 Uhr an Präsident. Frankreich bestie also von 2 Uhr bis Mitternacht zwei Präsidenten. Sie seien sich also gleichgeordnet, könnten im selben Wagen zum Bankett fahren, zu gleicher Zeit den Saal betreten und Fallières gebühre als dem Älteren der Platz an der Rechten seines Nachfolgers. Die Sitzordnung wird nun dergestalt sein, daß zur Linken des abgehenden Präsidenten der neue Präsident Platz nimmt; zur Rechten des neuen Präsidenten sibt der Präsident der Kammer.

zur Rechten des abgehenden Präsidenten sibt der Senatspräsident. — Nun und Loubet? Ja, Loubet ist doch „nichts mehr“: er muß deshalb neben dem Senatspräsidenten Dubost, also auch auf der Rechten von Fallières Platz nehmen, sobald also genau genommen Fallières zur Linken zwei Herren, nämlich Poincaré und den Kammerpräsidenten und zur Rechten zwei Herren, nämlich Dubost und Loubet siben hat. — Ach, wie beneidenswert ist doch der arme Mann, dem solche Schwierigkeiten und schwerwiegenden Sorgen noch nicht den Verstand verwirren!!

17. 100 Papageien als — Neekameeschreier!!! Eine Neekameeneubelt kommt uns heute stets von der andern Seite der Atlantis. Manchmal haben die Einfälle unserer Vettern da drüben sogar Witz. Da ist jetzt in Chicago der Inhaber einer bedeutenden Schokoladenfabrik auf die Idee verfallen, hundert Papageien auszubilden zu lassen, bis sie ganz wunderbar frätschen: „Die Schokolade von XYZ & Co. ist die wohlnehmendste und nahrhafteste! Die Schokolade von XYZ & Co. ist die wohlnehmendste und nahrhafteste!“ Als die Papageien ausgebildet waren, sandte er sie an die hundert bedeutendsten Kaufleute in Chicago als Geschenk, ähnlich wie unsere deutschen Fabrikanten an die Kaufleute ihre bunten Plakate versenden. Sobald nun ein Kunde die Tür öffnete scholl es ihm schnurrend entgegen: „Die Schokolade von XYZ & Co. ist zc.“ Chicago geriet darüber in einen kleinen Aufruhr; aber die Neekame erwies sich doch so jugkräftig, daß eine ganze Reihe von anderen Fabrikanten jetzt ebenfalls Papageien abrichten läßt. Hoffentlich wird Europa nicht auch noch von diesem amerikanischen Witz beglückt.

18. Die Kaffern. Die Kaffern verdienen ihren schlechten Ruf nicht. Sie sind besser als ihr Ruf. Wir entnehmen diese Schlussfolgerung dem Bericht eines Missionars Philippo, der seine Eindrücke im „Ecco dell'Africa“ zusammenstellt: „Meine Kaffern — so lauten die Ausführungen des Vaters in ausgedehnter Uebersetzung — sind von guter Gemütsart; die Gefangenen sind Außer an Rechtschaffenheit. Jeden Sonnabend öffnen sich die Tore des Gefängnisses und die Eingekerkerten haben ihren freien Tag, um zu ihren Verwandten zurückzukehren. Am Abend müssen sie wieder wie gute Bürger in ihre Zelle zurück. Wer nicht zur rechten Zeit kommt, muß ohne Essen schlafen gehen; daher finden sie sich alle zur rechten Zeit ein.“ Von der Ehrlichkeit dieser Strafgefangenen macht man sich aber erst einen Begriff, wenn man die folgende kleine Begebenheit würdigt: die Gefangenen arbeiten natürlich etwas. In der Hauptsache sind sie mit dem Straßenbau beschäftigt. Lediglich ein Wachtsoldat führt die Aufsicht. Und eines Tages schloß der Wache ein. Das verfehle die Kaffern in nicht geringer Verlegenheit und schlechlich schiedten sie einen der Ihren auf die Polizeiwache; die andern folgten im Gänsemarsch. Der Beamte war nicht wenig erstaunt: und was verlangten sie? Einen andern Wächter, der nicht wie dieser die Mittagszeit verschlefe, sondern sie zur rechten Zeit wieder heim zum — Essen führe. — Wir möchten also alle diejenigen bitten, die ihre lieben Freunde immer mit dem Schimpfwort „Kaffern“ beleidigen, künftig die ehrbaren Kaffern nicht mit solchen Vergleichen zu beleidigen.

19. Kaiser Wilhelm und der Soldat „Titanic“. Allemal wenn Kaiser Wilhelm ein Regiment inspiziert, oder die Front einer Ehrenkompanie abgeritten hat, dann durchschwirren unkontrollierbare Anekdoten die Luft des Kaiserhofes, die sich stets auf angebliche Unterredungen des Kaisers mit einem Soldaten beziehen. So soll kürzlich der Kaiser einen lang aufgeschossenen Soldaten in Potsdam bemerkt haben, der sich nicht besonders geschickt anstellte. Mit dem guten Humor, der immer an Kaiser Wilhelm 2. gerührt wird, wandte er sich an den „Kompanietrottel“: „Mein Sohn, wie heißt du eigentlich?“ „Titanic-Meyer, Majestät!“ lautete zum Entsetzen des Kompaniechefs die prompte und laute Antwort. „Titanic-Meyer?“, wiederholte lächelnd der Kaiser. „Weißt Du, mein Sohn, daß du da als Beinamen den Namen eines Schiffes führst, das im April 1912 untergegangen ist! Wie kommst du zu dem Namen?“ „Zu Beiehl, Majestät, das weiß ich, daß die „Titanic“ untergegangen ist. Ich führe den Namen daher, weil der Herr Hauptmann damals zu mir sagte: Meyer, warum sind Sie nicht auf der „Titanic“ mitgefahren? Dann müßten wir uns nicht mit Ihnen plagen hier.“ — Seit der Zeit heiße ich Titanic-Meyer, Majestät.“ Man stelle sich das Gelächter der hohen Herren und die Verlegenheit des Kompaniechefs vor.

Er war ganz in einer Futterberechnung vertieft. Nach etwa zehn Minuten brachte Benno Gessina das Gewünschte. „Ach danke Ihnen, Herr von Senden.“

Sie schob die Schachtel rasch in eine Arbeitsfacke aus blauem Blüsch, welche neben ihr auf dem Tische lag, ihre Hand zitterte leicht dabei, und wie es Benno dünkte, wurde sie bleich bis in die Lippen.

Er streifte sie mit einem besorgten Blick, dann hob sich seine Brust in einem befreienden Aufatmen.

Als er sich bald darauf von Gessina verabschiedete, behielt diese länger als nötig seine Hand in der ihren. „Ach danke Ihnen für alle Ihre Güte und Freundschaft für mich, Herr von Senden, ich habe das Gefühl, beides unverdient empfangen zu haben.“

„Aber Fräulein Gessina.“

„Nein, nein, es ist so. Und versprechen Sie mir: denken Sie nicht schlecht über mich — was auch kommen möge, hören Sie, was auch kommen möge.“

„Nur Gutes hoffentlich.“

„Ja, Gott helfe dazu.“

Es klang seltsam festerlich und noch in Benno nach, als er durch Regen und Novembersturm nach Hause fuhr.

„Arme, liebe Kleine,“ dachte er in zärtlichem Mitleid.

Dann lehnte er sich in die Wagendecke mit dem Gefühl eines Menschen, der ein gutes Gewissen hat.

Gessina liegt in ihren weißen Kissen. Durch den mit dunkelgrüner, leichter Seide bezogenen Schirm, welcher das Bett am Fußende desselben umsteht, fällt ganz schwach das matte Licht der kleinen Nachtlampe. Nichts regt sich im Hause — nur ein Holzwurm nagt langsam in Gessinas Zimmer — nehmbar, sobald der Wind, welcher sich nach Mitternacht verstärkt, in seinem Losen inne hält, um Atem zu holen.

Gessina liegt mit offenen Augen und auf der Brust gefalteten Händen. Ihre zerquälte Seele, welche geglaubt, in diesem lächelnd getragenen Märtyrertum Ruhe zu finden für die Dauer eines Menschenlebens, rinnt im Kampf. Wo ist die

Grenze zwischen Recht und Unrecht? In ihrer schönen, hochgeputzten Entfaltung hatte Gessina gemeint, allen weiteren seelischen Konflikten entzogen zu sein. Sie hatte, ihrer Ansicht nach, auf dem Gipfel seines alltäglichen Glückes gestanden — sie besaß die Erinnerung an die Stunde, in welcher ihr Rembert seine Liebe offenbart — sie begehrte nichts mehr. Sie wollte nicht einmal von den Menschen bedauert sein. Es war ein törichter Fanatismus, der sich abschwächer würde, dem notwendigerweise eine Reaktion folgen mußte. Und dann würde das phantastische Mädchen einsehen, daß die flüchtigen Glücksmomente durch ein jahrelanges Krankenlager in den Hintergrund gedrängt wurden, dann würde sie nicht mehr lächeln, sondern verzweifeln. In der sonderbaren Exaltation, in welche sie sich hineingebacht, hatte sie den klaren Blick über die Verhältnisse verloren, und durch Remberts Brief sah sie sich in Wirtsal und Verzweiflung gestürzt. Dadurch wurden ihre kranken Nerven auf das Höchste gespannt. Es war der Brief eines Mannes, der sich das Ziel gesteckt, um jeden Preis das zu erringen, was ihm das Schicksal versagte.

„Was sich nicht freiwillig biegt, mag brechen,“ stand zwischen den Zeilen des Quartbogens, der unter Gessinas Kopfkissen ruhte, den sie zuerst nach Empfang mit heißen Klößen bedeckt, der ihr, nachdem sie ihn immer wieder gelesen, dieses qualvolle Ringen verursachte.

„Die Frau, welche Rembert liebte — einerlei, ob krank oder gesund, sollte sein werden, und wenn sich ihm tausendmal die andere, die seinen Namen trug, entgegenstellte mit der höhnischen Drohung: Trenne Dich von mir — aber dann auch zugleich von Deinem Sohn, den Du abgöttisch liebst. Er ist die Keite, an welcher ich Dich halte — er ist mein, Du darfst ihn mir nicht rauben, denn auf meiner Seite steht göttliches und menschliches Recht.“

„Nicht ich will unsere Ehe brechen, sondern Du, weil eine schlaue Kokette Dich umgarnt. Dein Sohn aber gehört zu mir, seiner Mutter!“

(Fortsetzung folgt.)

für alle Anlässe

Hier sollten Sie mit
Oligrin gutem Luffen
nachschauen für farbige
reine Stoffe zu haben ist.



Ein gutes Geschenk

für die Hausfrau ist unbedingt eine Nähmaschine. Hervorragend konstruierte u. modern ausgestattete Maschinen aller Systeme bietet Sturm. Langschiff, Schwingschiff, Rundschild und Central-Bobbin für Familie u. Schneiderei. Fahrräder mit Aluminiumfelgen, Pneumatik, elektrische Apparate, Taschenlampen, Feuerzeuge, Rasierapparate, Spiritus-Bügeleisen, Maschinennadeln. Schreiben Sie noch heute an uns wegen Uebernahme der Vertretung.
„Sturm“ Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 284.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden, offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Probi von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Mach acht auf den Namen Rino und Rino Rich. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.

Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

Papier- Wäsche

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Ehe Sie

nach Mainz gehen um Schuhwaren zu kaufen, ver-
suchen

Sie es doch hier, da
werden Sie finden
daß in dem

Schuhwaren

Lager von Joh. Lauck 4., Hauptstraße 29, alles da ist.

Große Auswahl, gute Qualitäten,

billigste Preise

und reelle Bedienung.

Ein Versuch überzeugt

und

Sie sparen

Geld.

Notiz-Bücher

empfiehlt in größter Auswahl

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr. 6.

Bringe mein reichhaltiges Lager in
Rauchrequisiten, Spazierstöcken und
Regen-Schirmen
in empfehlende Erinnerung.



Zigarren

in reichhaltigsten Sorti-
menten, in Kistchen von
25, 50 und 100 Stück
in bekannt. Qualitäten.
Um geneigten Zuspruch bittet

Herm. Schük,

Drechslermeister,
Börngasse 1.

Sie bereuen es

nicht, wenn Sie ihren Bedarf an

Schuhwaren

in der

Schuhhandlung von J. Lauck IV.

decken.

Schöne Auswahl, moderne Fasson, gute Pass-
formen, bei billigsten Preisen.

H. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken

im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.

empfiehlt

Franz Radt, Eisenbahnstraße.

Drucksachen

fertigt schnellstens an

Heinrich Dreisbach.

Wasche
mit

Henkel's Bleich-Soda.

Ein Acker

2-3 Morgen groß
zu pachten gesucht.

Gemarkung von hier nach

Wider bevorzugt.

Wo, sagt die Expedi.

Garten

zu pachten gesucht.

Zu erfragen in der Ex-
pedition der Flörsch. Zeitg.

Ein ordentlicher Junge

kann die

Spenglerei und

Installation

erlernen.

Heinrich Hochheimer,

Flörsheim, Hauptstr.

Schöne lustige

Wohnung

Grabenstraße 17, zu vermieten.

Näheres in der Abgabestelle des

Konsum-Bereins dazulbst.

Schlafstelle oder

möbliert. Zimmer

zu vermieten. Näh. i. Verlag.

Dr. Bülles, medizinische Eucal-

lyptus-Menthol-Bonbons à 30

30 Pfg. und Fenchelbönig à 20

30 und 50 Pfg. wirken Wunder.

Erhältl. in der Drogerie Schmitt,

Flörsheim.

Allen Zunderkranken
Dankbar. unentgl. mit, wie ich
4 Jahr. v. sich. Tode gerett. zuder-
wurde, jedoch ich wied. all. essen
trinf. konnte. W. Hartwich, Bau-
schulweg-Berlin, Schraderstr. 1

Steckzwiebeln

gelbe Zittauer Riesen
per Schoppen 12 Pfg.
empfiehlt

Frz. Schichtel

Kenner verlangen

Schlichte's

Stein-
häger

das ge-
sundeste u. stärkste
Getränk

Niederlage in Flörsheim:

S. Meijer, Untermainstr. 64

Schöne Gurken

per Stück 3 Pfg., per 3 Stk.

Sauertraut 5 Pfg.

H. Schick, Eisenbahnstr. 6.

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig

nur mit echten

Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.

Kleider-Stoffe

in allen Farben

für Kommunion und Konfirmation passend

empfehle in großer Auswahl.

D. Mannheimer,

Flörsheim, Hauptstraße

vis-à-vis der Porzellanfabrik von Wilhelm Dienst.

Zur heil. Kommunion und zur Konfirmation

finden Sie die denkbar größte Auswahl zu niedrigsten Preisen



im Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.



Kleiderstoffe weiß
Kleiderstoffe schwarz
Kleiderstoffe farbig

Mtr. 75, 85, 90, 1.10,
1.40, 1.65, 1.90, 2.30,
2.70, 3.30, 3.50, 4.50
und höher.

Unterröcke, weiß und farbig.
Corsetts. — Handschuhe.

Oberhemden • Vorhemden • Kragen • Manschetten
Cravatten • Schirme • Strümpfe • Taschentücher
Kerzentücher • Kränze • Sträusschen etc. etc.

Große Auswahl in Kleiderstoffen jeder Art, Kostümstoffen, Blusenstoffen.

Größte Auswahl!

Fertige Kostüme, Mäntel, Blusen, Kostüm-Röcke.

Niedrigste Preise!